Abonnementspreis
mit der wöchentlich zweimal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Sachsen Arbeit einfach". Einzelpreis 10 Pf., bei Selbstabholung in den Ausgabestellen 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6562) pro Vierteljahr M. 2.76. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 4 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Montags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1700.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Aufnahme wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens halb 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1700.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 14. Dresden, Sonnabend den 18. Januar 1902. 13. Jahrg.

Der Zigaretten-Trust.

In den letzten Wochen des vergangenen Jahres ging durch den Handelsteil der Zeitungen eine kurze, anscheinend recht wenig beachtete Mitteilung, daß der amerikanische Zigaretten-Trust eine Reihe Dresdner Zigarettenfabriken erworben habe. Man erfuhr auch, daß russische Zigarettenfabriken von dem amerikanischen Trust zur gleichen Zeit angekauft wurden. Unserer Meinung nach handelt es sich hier um eine der bedeutungsvollsten Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens, um ein Hinübergreifen der großen Monopolmächte der amerikanischen Industrie auf europäischen und speziell auch auf deutschen Boden. Freilich wäre es ein Irrtum, zu meinen, daß der Zigarettentrust erst die Bahn eröffnet hat, er hat nur offener und ungenierter die Hand auf europäische Industrieunternehmungen gelegt, als andere amerikanische Trusts. Schon vorher hat Rockefeller Einfluß auf die europäische Petroleumfabrikation zu nehmen gesucht, doch ist es nicht bekannt geworden, welcher Natur sein Abkommen mit dem Hause Rothschild war, und wie weit er in Galizien und Rumänien die Petroleumproduktion „kontrolliert". Wir wissen aber sehr genau, welch ungeheure Macht der amerikanische Petroleumkönig auf den Groß- und Kleinhandel des Petroleums in Deutschland und in anderen Ländern ausübt. Es ist auch nicht unbekannt, daß die Firma Krupp in Essen gewisse, in ihren Einzelheiten freilich dem Publikum nicht bekannte Verknüpfungen mit amerikanischen Trusts hat. Wie weit mit oder gegen den Willen des Herrn Ballin das amerikanische Großkapital die deutsche Seeschiffahrt zu beeinflussen oder ganz in Besitz zu nehmen sucht, werden die nächsten Monate wohl schon lehren. Ueberall sehen wir das übermächtige amerikanische Kapital nach Betätigung außerhalb der Landesgrenzen suchen. Der spanisch-amerikanische Krieg, die Besitzergreifung Hawaiis entsprachen den Bedürfnissen des großen amerikanischen Zuckertrusts; ganz im Gegensatze zu dem Geiste der Monroedoktrin haben die Vereinigten Staaten sich auf den Philippinen festgesetzt, und in China mitgewirkt. Der europäische Kapitalmarkt verfolgt mit der größten Aufmerksamkeit alle Vorgänge auf den Börsen von New-York und Chikago. Alles deutet darauf hin, daß England auch das Hauptgeheimnis seiner Macht, die Kapitalkonzentration in der Londoner Börse abzutreten haben wird, dem größten Geldmarkte der Zukunft, Wallstreet, der Börse von New-York. Die europäischen Finanzminister wissen dies ganz wohl, speziell unser Reichsschatzsekretär hat ja erst unlängst das Reich zum Schuldner des amerikanischen Großkapitals gemacht und sein russischer Kollege wartet sehnsüchtig, daß der amerikanische Geldmarkt ihm die gleiche Gelegenheit gewähre.

Ein Glied in der Kette dieser Erscheinungen, deren Bedeutung kein Beobachter der wirtschaftlichen Entwickelung unterschätzen darf, ist auch die Festsetzung des amerikanischen Zigarettentrusts in Elb-Florenz. Es dürfte die Leser dieses Blattes speziell interessieren, einiges über diesen mächtigen Trust zu erfahren.*) Die American Tobacco Company (die amerikanische Tabak-Kompagnie) hat heute fast die ganze Zigaretten-Industrie der Vereinigten Staaten monopolisiert. Der Käufer der Zigaretten erhält aber nach wie vor unter den bekannten Marken all die Tabaksorten und Zigaretten, an die er gewöhnt ist. Der Trust nimmt Rücksicht auf die Gewohnheiten und den Geschmack der Kundschaft; aber die Weiterverwendung der Marken und Verpackungen der ehemaligen Privatfabriken darf nicht über die Einheit der Leitung des Trusts hinwegtäuschen. Die amerikanische Tabakkompagnie produziert nicht ausschließlich Zigaretten, sie liefert auch Rauch-, Schnupf- und Kautabake, macht Zigarren und verkauft sogar den Zigarrenmachern präparierte Tabakblätter. Ihr Streben, zu einem Monopol zu gelangen, bezieht sich vorerst ausschließlich auf die Zigarettenfabrikation. In diesem Gebiete der Tabakindustrie hat die Maschinerie die Möglichkeit zu einer Vertrustung geliefert. Während bei der Zigarrenfabrikation die Handarbeit noch immer die Hauptrolle spielt, geht die konkurrenzfähige Zigarettenfabrikation im Großbetrieben vor sich. Die Patente aller brauchbaren Maschinen für die Zigarettenfabrikation sind im Besitze der amerikanischen Tabakkompagnien. Hierin liegt der Grund für die Möglichkeit der fast ausschließlichen Herrschaft eines Trustes auf dem Gebiet der Zigarettenfabrikation. Alle neuen Maschinen wurden als Nachahmungen der vom Zigarettentrust verwendeten und durch Patente geschützten bekämpft. Jährlich sollen für diese Zwecke eine Million Mark verwendet werden. Seit 1890 wirkt der Trust, zuerst durch Vereinigung mehrerer großer Geschäftshäuser, die zusammen ein Kapital von 12 Mill. M. repräsentierten. Im Jahre 1893 war der Reingewinn der Gesellschaft nach Abzug aller Spesen, Abschreibungen und Geschäftsunkosten zirka 17 Mill. M. Dabei hat sie in diesem Jahr nur für Reklame zirka 2 Mill. M. verwendet.

Für die Entwickelung der Zigarettenindustrie in den Vereinigten Staaten von Amerika ist bemerkenswert, daß sie früher auf einer großen Anzahl von Zwerg-, Klein- und Mittelbetrieben beruhte, die die Tabakernte in der Umgebung ihres Standortes verwerteten. Der Sezessionskrieg vernichtete eine große Anzahl dieser Betriebe, die großartige Entwickelung des Verkehrswesens, die sowohl die leichte Verfrachtung des Rohmaterials als die Versorgung des Konsums auch durch entfernte Fabriken ermöglichte, sowie endlich die für die kleinen Unternehmer schwer drückenden Tabaksteuern verursachten das Verschwinden der kleinen, dem lokalen Konsum dienenden Fabriken. Die großen Unternehmungen auf dem Gebiete der Zigarettenindustrie wurden gefördert durch die Banken und durch einzelne Großkapitalisten. 1898 waren die letzten kleinen Betriebe diesem ungleichen Wettbewerbe erlegen. Die großen Betriebe im alleinigen Besitze der Patente für die zur Zigarettenfabrikation im Großen erforderlichen Maschinen vereinigten sich zu dem Trust, der so die letzte Stufe einer natürlichen Entwickelung der amerikanischen Zigarettenindustrie bildet und nun vom Monopol der amerikanischen Produktion des amerikanischen Marktes den weiteren und letzten Schritt unternimmt, zum Weltmonopol, ein Streben, das bloß in den Ländern mit staatlichem Monopol nicht von Erfolg begleitet sein kann. Freilich wollen wir uns auch da hüten, Voraussagen zu machen. Die Türkei, Serbien und andere Tabakmonopolstaaten haben schon ihren Gläubigern die Ausbeutung der Monopole verpfänden müssen. Bei der Bedeutung des amerikanischen Geldmarktes für das europäische Staatsschuldenwesen muß es nicht gerade eine Utopie sein, daß die amerikanische Tabakkompagnie sich auch einmal der Zigarettenproduktion und des ganzen Tabakhandels usw. in den Monopolländern bemächtigt.

Die Riesengewinne des amerikanischen Zigarettentrusts lassen natürlich die Konkurrenz nicht schlafen. Die kleinsten Schwächen in der Geschäftsführung sucht man auszunützen, ständig wird der Trust belauert, ununterbrochen sucht man mit neuen Erfindungen Grundlagen zu schaffen, um das Monopol der amerikanischen Tabakkompagnie auf die Zigarettenfabrikation zu brechen. Als die Maschine Elliott erfunden wurde, bildete sich sofort mit einem Kapitale von über zehn Millionen Mark die National Cigarette Co., um den bisherigen Alleinherrscher vom Throne zu stürzen. Nachher verbanden sich vier Gesellschaften, um eine Anti-Trust-Cigarette-Factory (eine Anti-Trust-Zigarettenfabrik) zu gründen. Aber alle diese Versuche scheiterten, stets blieb der Zigarettentrust Sieger. Er war auch bemüht, durch eine vorsichtige Preisgestaltung das Publikum gegen sich nicht aufzureizen. Dagegen hatte er einen fühlbaren Druck auf die Preise des Rohmaterials ausgeübt. Eines der Hauptmittel zur Behauptung seiner Stellung gegen jede etwa neu auftauchende Konkurrenz besteht in der Abhängigkeit aller Detaillisten von ihm. Jeder Detaillist, der von der amerikanischen Tabakkompagnie Zigaretten bezieht, erhält starke Preisnachlässe auf Rauchtabak und Priemtabak, aber nur dann, wenn die Händler sich verpflichten, ausschließlich Produkte aus den Fabriken des Trusts zu verschleißen. Das Interessante an dieser Politik ist, daß nicht die eigentlich monopolisierten Produkte im Preise reduziert werden, sondern die anderen Gegenstände der Tabakproduktion, so daß das Streben nach einer Monopolisierung der gesamten Tabakverarbeitung offen vor Augen liegt.

Bisher hat die amerikanische Tabakkompagnie, wenigstens soweit wir informiert sind, jeden Konflikt mit den Arbeitern vermieden. Zu den bestorganisierten Arbeitern in den Vereinigten Staaten gehören die Tabakarbeiter; aus ihren Reihen sind Gompers und eine Reihe anderer hervorragender Führer der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung hervorgegangen. Sie verfügen über verhältnismäßig sehr große Mittel und eine lange Reihe von Erfolgen bedeutet die Geschichte der amerikanischen Zigarrenarbeiter-Organisation. Ein Zusammenstoß mit dem ausgezeichnet geleiteten Trust wäre eine der bemerkenswertesten Erscheinungen auf dem sozialpolitischen Kampfgebiete. Aber es scheint, daß beide Teile diesen Kampfen so lange ausweichen werden, als es irgendwie mit den von ihnen vertretenen Interessen nur vereinbaren läßt. Wir sind begierig, welche sozialpolitische Richtung der Zigarettentrust auf europäischem Boden vertreten wird.

Die Erscheinung, daß die amerikanische Tabakkompagnie sich auf europäischem Boden, gleichzeitig in Sachsen wie in Rußland festsetzen konnte, ist aber nicht nur in hohem Maße bedeutungsvoll zur Beurteilung der amerikanischen Bestrebungen, ihre Kapitalmacht auch in Europa wirken zu lassen, sie ist auch von ganz hervorragender Wichtigkeit für die finanzpolitischen Absichten im Reiche. Die meisten deutschen Finanzminister träumen davon, daß der Tabak weiter hinten müsse,

*) Die thatsächlichen Angaben der folgenden Darstellung entnehmen wir dem reichhaltigen Buche Paul de Rousiers: Les Industries monopolisées dans les états unis (Die Monopolindustrien in den Vereinigten Staaten). Paris 1898, Armand Colin.

Arbeiter.

Roman von Alexander L. Kielland.

(8. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

Der Ball wurde mit einer Polonaise eröffnet, die der Wirt und Frau Staatsrat Bennechen anführten. Der Staatsrat war noch nicht gekommen.

„Daniel ist in dieser Zeit so furchtbar mit Arbeit überhäuft," erklärte die Frau Staatsrat.

Auch Konsul Lind war nicht erschienen, und der Großhändler war daher nicht ganz zufrieden. Seine Laune besserte sich aber wesentlich während der Polonaise. Der Saal bot nämlich ein glänzendes Bild.

Der Kammerherr mochte über den „Olienlaal" reden, was er wollte — ein schönerer Tanzsalon war kaum in der Stadt zu finden. Und als die lange Reihe geputzter Damen und Herren langsam beim Klange der prächtigen Musik um den Saal schritt, da strahlten die Augen des Großhändlers vor Stolz.

Es waren eine Masse Uniformen und ordensgeschmückte Personen da, Großhändler, Bankiers, Professoren, Kammerherren, ausländische Konsuln — ein Ueberfluß an großen, schwallingenden Titeln, in dem der Wirt förmlich schwelgte, während er sich mit der Frau Staatsrat unterhielt.

„Wie hübsch Ihre Sophie heute abend aussieht!" sagte die Staatsrätin, um sich liebenswürdig zu zeigen.

„Es freut mich, daß Sie das finden; mir kommt es, um die Wahrheit zu gestehen, auch so vor, als hätte Sophie etwas Tüftigwerdes an sich."

„Gerade das wollte ich auch sagen," antwortete die Staatsrätin, während sie im stillen über ihren Nachbar lachte.

Nun wollte aber unglücklicherweise der Großhändler das Kompliment erwiedern und fing an, sich entzückt über Hilda Bennechen auszusprechen, die sich gerade mit einem ältlichen Gymnasiallehrer oder dergleichen der Polonaise anschloß.

„Ach, geben Sie sich doch keine unnütze Mühe," rief die Staatsrätin, „unsere Hilda kann sich leider auf ihre Schönheit nichts einbilden."

„Aber, gnädige Frau, da finde ich doch — ganz im Gegenteil —" stammelte der unglückliche Großhändler.

„Sie sind zu liebenswürdig!"

Frau Bennechen lachte gezwungen, und er begriff nun, daß er eine große Dummheit begangen hatte.

Als sich indessen Alfred Bennechen kurze Zeit darauf zeigte, bekam der Großhändler Gelegenheit, seinen Fehler wieder gut zu machen, indem er diesen in den Himmel hob, und er hatte die Genugthuung, zu sehen, daß die Staatsrätin seine Komplimente mit lebhaftem Interesse anhörte, während sie ihrem jüngsten Sohne mit den Augen folgte.

Der erste Walzer schleppte sich steif und langweilig hin, trotzdem die Musik ausgezeichnet war und der prächtige Saal mit seinen drei schweren Kronleuchtern und den Lampen an den Pfeilern in Weiß und Gold strahlte. An der einen Längswand lagen kleine Kabinette, gemütliche, halbdunkle Schlupfwinkel, wo, wie Frau Bennechen sagte, die Beine ruhen und die Herzen sprechen konnten.

Alfred tanzte mit vollkommen blasierter Miene — wie ein Steinklopfer, der sich ums tägliche Brot abschindet; Herr Hjorth desgleichen. Im großen und ganzen zeigten die meisten Herren ein gleichgültiges Wesen. Nur einige ältliche verheiratete Kavaliere, die mit den jüngsten Mädchen tanzten, sahen so aus, als amüsierten sie sich im Schweiße ihres Angesichts.

In den Pausen zwischen den einzelnen Tänzen flüchteten die Herren regelmäßig in die abgelegenen Zimmer, in denen Punsch und Grog getrunken wurde. Sobald ein neuer Tanz angesagt wurde, legten sie die Zigarren mit wichtiger Miene weg und stürzten große Gläser Punsch und Selters oder Kognak und Wasser hinunter, als gälte es, einen Marsch in kältester Winternacht anzutreten. Darauf schleppten sie sich nach dem Saal — einen leichten Duft von Tabak und Wein mit sich führend.

Der Ball nahm seinen Fortgang, aber in sehr mäßiger Stimmung, wie das in den ersten Stunden der Ball zu sein pflegt.

„Sie haben noch nicht Dampf gelegt," murmelte der Wirt mit Kennermiene, und ließ mehr Punsch in die abgelegenen Zimmer bringen.

Alfred Bennechen war zerstreut und fast geheimnisvoll. Wenn ihn jemand fragte, mit wem er den nächsten Tanz tanzen werde, antwortete er ausweichend. Sein Freund Hjorth entdeckte sogar, daß er zu mehreren der ersten Tänze gar nicht engagiert hatte.

Der schreckliche Hans war endlich angekommen. Lalle hatte ihn flüchtig beim Vorübertanzen gesehen. Sie hatte ihr Urteil in dem bleichen Gesicht gelesen und war ganz zerknirscht. Der junge Kandidat Smith aber, mit dem sie tanzte, erzählte so viel spannende Szenen von einer Fahrtour im Gebirge, daß sie jeden Augenblick ihr Elend vergaß. Und als sie einige Zeit darauf ihren Verlobten nicht mehr zu entdecken vermochte, hüllte sie ihr Gewissen in etwas ein, was, wie sie wußte, Hans die Sicherheit der Sünde genannt hätte.

Als aber der Tanz zu Ende war, suchte sie Karoline Hjelm auf, die eine Kousine ihres Verlobten war, und beschwor sie im Namen ihrer Freundschaft, zu Hans zu gehen und ihm zu erklären, daß man sie gezwungen habe, sich zu putzen, und ihn zu fragen, ob er wirklich böse sei.

Diese delikate Mission nahm Karoline mit großer Bereitwilligkeit auf sich; sie für ihren Teil hatte vor Vetter Hans nicht die geringste Furcht.

Sie fand ihn in einem Nebenzimmer, wie er gerade in einem Bücherschrank kramte. „Guten Abend, Hans!" redete ihn Karoline an, sich spöttisch verneigend. „Ich soll Dich von Luise grüßen, und fragen, ob Du nicht mit ihr tanzen willst."

Hans fixierte sie erst mit seinen kleinen hellblauen Augen; als aber das auf die verlachte Karoline keinen Eindruck zu machen schien, fragte er: „Hat Luise Dich wirklich gebeten, das auszurichten?"

„Ja. Weshalb auch nicht? Hältst Du das Tanzen vielleicht für Sünde? Der Pastor, bei dem ich konfirmiert wurde, sagte wenigstens, man könne immerhin tanzen, wenn man nur ein reines Herz habe; und das hast Du doch wohl, Vetter Hans — nicht wahr?"

„Mit Dir rede ich nicht darüber, Karoline. Du bist ja ein Weltkind."

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020118/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG